

daß er an meinem Haken saß. Denn statt mir näherzukommen, zog er jetzt wild schlagend nach rechts ab und meine Schnur, ohne daß ich es rechtzeitig verhindern konnte, in ein Weidengestrüpp. Guter Rat war teuer, es half kein Ziehen und Zeren der Leine. Ich saß fest, und so mußte ich zum Fisch, wenn dieser nicht zu mir wollte. Zwanzig Minuten waren wohl schon vergangen, das Wasser war nicht kalt, trotz des frühen Morgens. Wie nicht anders zu erwarten, hatte das Wasser keinen Respekt vor meinen Gummistiefeln. wie sollte es auch anders sein. Doch was sind schon nasse Füße, wenn am Ende der 35er ein Hecht sitzt. Erstaunlicherweise blieb er bei meiner Aktion ganz ruhig, und ich konnte mich an meine verhedderte Leine ohne Zwischenfall heranpirschen. Alles andere war dann ein Kinderspiel. Rangedrillt, Kescher darunter, letztes Aufbäumen des Fisches, und ich stand mit meiner Beute zum Fotografieren im Wasser. Hätte ich Zuschauer gehabt, die hätten sicher an einen Spuk geglaubt, als ich mit dem 6-Pfund-Hecht dem Wasser entstieg. Ein strammer Bursche, der allerdings ruhig

noch etwas mehr hätte kämpfen können. Sei's drum.

Nun, ich will es vorwegnehmen. Nach viel Stunden Fischwaid konnte ich keinen Hecht oder anderen Fisch mehr bekommen. Ich hatte bestimmt einen Kilometer zurückgelegt, immer wieder den Blinker gewechselt, aber es klappte nicht mehr. Die Sonne meinte es schon sehr gut, als ich den Rückweg antrat. Mit mir und der Welt zufrieden, fand ich mich am Ausgangspunkt ein und staunte nicht schlecht, als mein Freund zwei gute Hechte vorzeigte, der jeder gut seine 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Pfund hatte. Eine stolze Ausbeute, denn wir hatten auch schon manchmal sechs Stunden gefischt, ohne die geringste Beute. Aber das war ja auch gar nicht ausschlaggebend.

Ein stattlicher Anblick, drei Prachthechte lagen auf der Strecke. Ein Grund, ihnen eine halbe Stunde die Totenwacht zu halten. Lang im Grase ausgestreckt, ließen wir noch einmal den heutigen Tag passieren und erlebten noch einmal die herrliche Fischwaid. — Dieser unscheinbare Besuch hatte mir viel gegeben, einige herrliche Stunden an der „Oertze“

FRANZ REIMER, W. Amtsrat, Murau

## Erfahrungen bei Befischung von Hochgebirgsseen

Die Ausführungen von Herrn Prof. Schurig in „Österreichs Fischerei“, welche mit der Überschrift „Fischereiwirtschaftliche Erfahrungen an einem Hochgebirgssee“ veröffentlicht wurden und die am Zürser- und Spuller-See gemachte Erfahrungen zum Inhalt haben, veranlassen mich, nachdem ich schon jahrzehntelang Gelegenheit habe, in den Niederen Tauern verschiedene Hochgebirgsseen sportmäßig zu befischen, aus meinem Erfahrungsschatz hierzu einiges beizusteuern.

Wesentlich erscheint mir für die Menge und den Abwachs der Fische in einem Hochgebirgssee neben der Größe auch die Tiefe und insbesondere die Menge des zu- und abfließenden Wassers zu sein. Die Seen, welche ich befische, haben einen natürlichen Besatz

mit einer einzigen Ausnahme von Seesaiblingen und Bachforellen. Die Seen liegen alle in Höhe der Baumgrenze oder etwas darüber (bis 2000 m Seehöhe). Ihre Größen schwanken zwischen 1 ha und 6–8 ha.

Allgemein kann ich aussagen, daß die Seesaiblinge in den Hochgebirgsseen besser abwachsen als die ebenfalls dort seit urdenklichen Zeiten befindlichen Bachforellen. Während ich an einzelnen Seen schon Exemplare von Seesaiblingen gefangen habe, die 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> kg und etwas darüber wogen, habe ich noch keine einzige Bachforelle fangen oder auch nur beobachten können, die schwerer als 1 kg gewesen wäre. In dem kleinsten von mir befischten See (ca. 1 ha) befanden sich ursprünglich nur Bachforellen. Dieser See hat

wenig oberflächlichen Zufluß, wird scheinbar von einigen Grundquellen gespeist und hat einen Abfluß, der vielleicht 5 lit/sek durchschnittlich hat und nach etwa 30 m im Felsboden verschwindet. In diesen See wurden vor ca. 25 Jahren Regenbogenforellen eingesetzt. Die Setzlinge wuchsen gegenüber den vorhandenen Bachforellen anfangs sehr gut ab und vermehrten sich in einigen Jahren auch, wurden aber bei zunehmender Anzahl im Laufe der Jahre immer magerer. Man hatte den Eindruck, daß die Regenbogenforellen auch unter Nahrungsmangel zu leiden begannen. Vielleicht aber degenerierten sie auch, weil der Nachwuchs im Laufe der Zeit immer mehr kleinwüchsige Exemplare aufwies.

Vor ca. 15 Jahren begannen wir in diesem See mit dem Besatz von ungefähr 25 Seesaiblingssetzlingen. Diese wurden im Mai — die Eisdecke war nur an einer einzigen Stelle ca. 4 m<sup>2</sup> weggetaut — in den See eingebracht. Einige Jahre — ich glaube drei oder vier Jahre — sah man von den Saiblingen überhaupt nichts mehr. Auch an die Angel ging noch keiner. Dann auf einmal begannen die Saiblinge dem Blinker nachzurinnen, ohne jedoch zu beißen. Sie waren bis dahin auf schätzungsweise 30 cm abgewachsen. Ihr Ernährungszustand schien, so weit man die Fische näher beobachten konnte, nicht schlecht zu sein. Im folgenden Jahr gingen dann auch einige an die Fliege und waren ca. 32 cm groß, also für Seesaiblinge normal abgewachsen. Die Regenbogenforellen, welche zu dieser Zeit gefangen wurden, waren immer geringer geworden. Von größeren Exemplaren gingen zwar einzelne an die Angel, diese waren aber ausgesprochen unterernährt. Vom Eigentümer des Sees wurde nun aus reiner Experimentierfreude noch ein Besatz mit Seeforellen versucht. Diese wuchsen langsam, sind aber im Gegensatz zu den heimischen Bachforellen gut genährt, doch befürchte ich, daß sie in Anbetracht der Kleinheit des Sees entweder im Laufe der Zeit nicht mehr weiterwachsen werden oder daß nur einige Exemplare übrig bleiben, die sich zu Kanibalen entwickeln und die anderen Fische dezimieren. Merkwürdigerweise sind in diesem See keine Kreuzungen zwischen Bachforellen und Seesaiblingen aufgetreten, wogegen ich in einem ande-

ren, etwa doppelt so großen See neben einzelnen Wildfangsaiblingen von 3½ kg und mehr, auch eine ziemliche Zahl von Tigerfischen der Größe um 40 cm an die Angel bekam. Diese Tigerfische waren sehr gut genährt und hatten auch entwickelte Laichprodukte in sich. Ob sie ablaichen, konnte nicht beobachtet werden und ob, falls sie ablaichen, aus den Eiern überhaupt eine Brut ausschlüpft, konnte auch nicht festgestellt werden. Dieser See hat die Eigentümlichkeit, verhältnismäßig tief zu sein und einen sehr ausgiebigen Zufluß zu haben. Es ist überraschend, wie viele Saiblinge zwischen 22 und 25 cm mit der Fliege gefangen werden konnten. Diese wurden von mir und meinen Sportkameraden allerdings wieder zurückgesetzt, weil wir aus diesem See nur Fische über 30 cm herausnahmen. Vor einigen Jahren ging nun die Anzahl dieser jungen Saiblinge sehr stark zurück. Ich gab ursprünglich dem ungefähr drei Jahre vorher erfolgten Einsatz von rund 50 Seeforellensetzlingen die Schuld. Diese Seeforellensetzlinge hatten sich nämlich auch in diesem See gut entwickelt, waren gut genährt und hatten eine Länge von ca. 32 cm erreicht. Die im See heimischen, verhältnismäßig wenigen Bachforellen waren dagegen immer schon auffallend mager. Zur Zeit der stärksten Abnahme der kleinen Seesaiblinge konnte ich nun einen großen Wildfangsaibling beobachten, der in ca. 3—4 m Wassertiefe entlang des Ufers schwamm und alle dort befindlichen losen Steine anstieß, den herausfahrenden kleinen Saiblingen nachfuhr und sich diese einverleibte. Im Gegensatz zu anderen Wildfangsaiblingen, die ich an der Fliege und am Blinker gefangen hatte, gelang es mir nicht, diesen Saibling an die Angel zu bekommen. Ich veranlaßte daher zwei Sportkameraden, einen lebenden kleinen Saibling, welchem außen die Angelschnur mit einem Drilling angebunden wurde, in den See hinausschwimmen zu lassen. Tatsächlich wurde dieser lebende Köder von dem Großsaibling angenommen und der Räuber konnte nach zwanzig Minuten ohne Kampf gelandet werden, nachdem er den Köder allerdings geschluckt hatte. Ich war der Meinung, daß dieser Wildfangsaibling krank sei, weil er sich an der Angel nicht wehrte und öffnete ihn

sofort nach der Landung. Er hatte außer dem Köderfisch nichts im Magen. Der Drilling hatte sich in der Magenwand festgehakt und wahrscheinlich der dadurch entstandene Schmerz den Saibling wehrlos gemacht. Der Köderfisch war von den Verdauungssäften schon so stark angegriffen, daß der Kopf nicht mehr kenntlich war. Ausgenommen wog dieser Saibling noch  $4\frac{1}{2}$  kg bei 78 cm Länge.

Zusammenfassend kann ich aus meinen Beobachtungen sagen, daß der Besatz mit Regenbogenforellen, soferne in dem zu besetzenden See schon Seesaiblinge vorhanden sind, doch nicht die günstigste Lösung sein dürfte. Meiner Meinung nach wäre eine Blutauffrischung bei

den Seesaiblingen vielleicht die günstigere Lösung, weil dadurch die Zahl der großwüchsigen Nachkommen wahrscheinlich doch höher werden könnte. Über den Erfolg des Besatzes mit Seeforellen, glaube ich, ist es noch zu früh, etwas zu sagen, es müssen noch einige Jahre abgewartet werden. Man muß doch berücksichtigen, daß die Ergebnisse eines derart tiefgreifenden Eingriffes, welchen der Einsatz einer neuen Fischart in einem hochalpinen See schließlich bedeutet, doch nicht in einigen Jahren schon so weit erkennbar sind, daß sie eine Beurteilung gestatten, ob diese Besatzmaßnahme zweckmäßig war. Ich glaube, ein solches Urteil kann man erst nach einigen Jahrzehnten abgeben.

KARL SCHEFOLD:

## Achtung auf die Silos!

Bei der alljährlichen Bachabkehr eines kleinen Mühlbaches blieben im Bachbett immer zwei größere, ca.  $\frac{1}{2}$  bis 1 m tiefe Tümpel zurück, in welchen sich eine Menge Forellen in allen Größen aufhielten. Diese Tümpel wurden elektrisch aufgesischt und die Forellen in den Hauptbach übersetzt.

Im Vorjahr war einer dieser Tümpel nach einer Bachabkehr vollständig fischleer. Selbstverständlich wollten die beteiligten Fischaufseher und ich die Leere des Tümpels ergründen. In der Nähe des Tümpels war keine Jauchengrube. Wir vermuteten, es müsse in der Nähe ein Fischotter hausen oder aber ein Fischdieb hier wildern. Beide Vermutungen waren unzutreffend. Sowohl der Fischotter als auch der Fischdieb würden wohl größere Forellen fangen, aber die Setzlinge oder kleinere Forellen verschonen; doch auch letztere fehlten gänzlich. Wir alle waren ratlos. Ein Fischaufseher entdeckte jedoch ein kleines Gerinne mit einer übelriechenden Flüssigkeit, das in den Tümpel einmündete, wobei eine Nachschau ergab, daß dieses kleine Gerinne von einem Silo kam. Das Rätsel war gelöst. In dem Tümpel waren keine toten Forellen zu finden, weil der Vorfluter die Verunreinigung durch den Silo genügend reinigte, aber die Forellen mieden doch den verunreinigten

Tümpel. Es ist aber nicht ausgeschlossen, ja sogar wahrscheinlich, daß im Schlamm vergiftete Brütlinge und Setzlinge lagen, die nicht sichtbar waren.

In den Silos werden Feldfrüchte gelagert, die dann gären. Die Gärungsabwässer sind giftig und für den Fischbestand weitaus gefährlicher als eine gleiche Menge Jauche!

Besonders silierte Rübenblätter und Klee produzieren viel Gärungsabwässer, während dies bei Maiskolben und -blättern weniger der Fall ist. Bei der unsachgemäßen Reinigung der Silos verunglückten durch die giftigen Gase schon mehrere Menschen tödlich.

Zusammenfassend: Wenn Silos in der Nähe von Quellbächen oder Bächen gebaut werden oder schon vorhanden sind, muß darauf geachtet werden, daß die Gärungsabwässer derselben in eine Grube geleitet werden und diese, wenn notwendig, ausgepumpt wird. Gewöhnlich genügt eine mündliche Aussprache mit dem Silobesitzer, diese Übelstände zu beseitigen. Sollte dies nicht der Fall sein, führt eine Anzeige an die zuständige Bezirkshauptmannschaft zu raschem Erfolg, denn die Einleitung von Gärungsabwässern in stehende oder Fließgewässer ist gesetzlich verboten.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1967

Band/Volume: [20](#)

Autor(en)/Author(s): Reimer Franz

Artikel/Article: [Erfahrungen bei Befischung von Hochgebirgsseen 133-135](#)